

" Jugendliche als Vorreiter des Friedens " war das Thema einer Friedenskonferenz vom 21. bis zum 25. September 2001, zu der die Caritas-Albanien junge Erwachsene aus allen Balkanstaaten eingeladen hatte. Der Tagungsort in Shkodra (Nordalbanien) hatte symbolischen Charakter: Während des Kosovo-Krieges 1999 waren dort in einem Auffanglager Flüchtlinge untergekommen; jetzt wurde das Flüchtlingslager während der Konferenz seiner neuen Bestimmung als Friedensdorf übergeben. Als Ort der interkulturellen Begegnung sollen hier internationale Seminare stattfinden. Zugleich ist das Friedensdorf engagiert in der Arbeit mit Behinderten und Roma-Familien, die in der Nähe leben. Ein geistliches Zentrum will Jugendliche aus den säkularisierten postkommunistischen Ländern in einem " spirituellen Laboratorium " mit den Wurzeln des katholischen, orthodoxen und islamischen Glaubens vertraut machen. Der Erziehungswissenschaftler Josef Freise und der Politikwissenschaftler Heinz Theisen von der Katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Köln, waren als Referenten zu dieser Friedenskonferenz eingeladen und haben einen Bericht verfasst.

### Interkulturelles Lernen auf dem Balkan

Auf dem Balkan stoßen gleich drei europäische Kulturkreise in ihrer jeweiligen zum Teil fundamentalistischen Prägung zusammen. Der serbisch-orthodoxe, der katholisch-kroatische und der bosnisch-islamische Fundamentalismus haben in ihrer Verbindung religiöser und politischer, d.h. in diesem Fall ethnischer und nationalistischer Bestrebungen sich ins Abseits von der säkularen westlichen Kultur begeben. Der Weg zurück hinter den Westfälischen Frieden, zurück hinter die neuzeitliche Trennung von Religion und Politik kam im Zeitalter der Globalisierung so unerwartet, dass wir ihn nur mühsam zu begreifen beginnen.

Auch deshalb hat sich Westeuropa erst nach langem Zögern in die Kämpfe auf den Balkan verwickeln lassen, dabei aber bisher den Kern der fundamentalistischen Problematik noch nicht hinreichend aufgegriffen. Im Grunde verwaltet man derzeit nur einen Waffenstillstand. Bosnien und das Kosovo sind faktisch Protektorate geworden, deren Eigenständigkeit aufgrund der weiter schwelenden Konflikte völlig ungesichert ist.

Im Stabilitätspakt mit Südosteuropa von 1999 hat die EU das weitreichende Versprechen gegeben, alle Länder der Region - sofern die Voraussetzungen erfüllt sein werden - dereinst in die Union zu integrieren. In der Tat dürfte die Integration in eine größere Europäische Identität die einzige Chance sein, die archaischen ethnischen Identitäten auf einer höheren Stufe aufzuheben. Für die Union würde aber aus einer Integration des Balkans die Gefahr erwachsen, dauerhaft in die Konflikte verwickelt zu werden und darüber seine eigene Integrität als säkulare Welt zu beschädigen.

Europa steht auch hier vor schwerwiegenden Entscheidungen über seine Gestalt und seine Grenzen. Im Sinne der hier gewählten kulturellen Interpretation der Ereignisse darf eine Integration in das Europäische

Haus nur aufgrund einer auch langfristig gesicherten Trennung von Religion und Politik in einer pluralistischen und offenen Gesellschaft erfolgen.

Interkulturelle und interreligiöse Lernprozesse werden darüber zu den entscheidenden Wegen, den Balkan in eine bessere Zukunft zu führen.

Die im Stabilitätspakt endlich angepackte Krisenprävention bedeutet wohl eine wesentliche Verbesserung gegenüber den klassischen Formen reaktiver Diplomatie geschweige denn Kriegsführung. Dennoch spielen interreligiöse und interkulturelle Projekte im Vergleich zu den zivilen, ökonomischen und politischen Aufbauprogrammen praktisch keine Rolle. Diese Vernachlässigung dürfte ihre Ursache in der geistigen Befindlichkeit Europas selbst haben. Die westlich-europäische Rahmenkultur ist mit ihrem oft konstruktiven Spannungsverhältnis von Religion und Politik, Kultur und Welt vielfach längst zu einer geistig-moralischen Beliebigkeit verkommen, die die eigene Kultur weder zu verstehen noch zu behaupten in der Lage ist. Dieses magere Angebot war nach 1990 fast nirgendwo in der Lage, das weltanschauliche Vakuum im Osten zu füllen. In diese Lücke stießen dann die großen Vereinfacher mit ihren wieder einmal geschlossenen Weltbildern. Die europäische Kultur in ihrer Synthese aus Griechischer Philosophie, Römischen Recht, jüdisch-christlicher Religiosität, Humanismus und Aufklärung könnte schlimmstenfalls zwischen die Räder von Ökonomismus und Hedonismus auf der einen Seite und Fundamentalismus auf der anderen Seite geraten.

Ausgangspunkte aller interreligiösen und interkulturellen Dialoge muss daher die Reflexion der eigenen Kultur sein, da man sonst außer Freundlichkeiten und gutem Willen nicht viel auszutauschen hat.

Interkulturelles Lernen auf einer Friedenskonferenz in Albanien

Ein solcher Dialog kam auf einer im September 2001 von der Caritas – Albanien organisierten Friedenskonferenz junger Leute in Shkodra (Nordalbanien) in Gang. Wer bin ich? Was sind meine Wurzeln? Dies waren Ausgangsfragen auf der Friedenskonferenz, die bereits die Komplexität der Lebenssituation vieler Balkanjugendlicher deutlich machten: " Seit dem Krieg bei uns fühle ich mich als Kroatin in Montenegro. Wir haben viel zu leiden gehabt ", erläutert Iva. " Ich bin in Sarajevo geboren, habe immer in Bosnien gelebt und bin dort zu Hause ", sagt ein katholischer Priester, " aber als Katholik fühle ich kroatisch ". " Ich bin Albanerin im Kosovo ", so Vera, und Sinisa: „Ich bin Serbe und lebe in der Voivodina mit Ungarn zusammen.“

Quer zu den ethnischen Zugehörigkeiten prägen religiöse Bindungen die Identität. „Ich bin stolz darauf, ein Muslim zu sein ", schreiben Andi und Saimir auf ein Papier zur Selbstdarstellung, woraufhin ihnen Vera entgegenhält, dass sie stolz ist, ein katholisches Mädchen zu sein. Ob das ein Problem sei? Vera ist nachdenklich: " Ich finde es gut, dass jeder auf seine eigene Religion stolz ist, aber es ist auch gefährlich, weil Stolz etwas Ausschließendes haben kann." An diesem Punkt werden Vorurteile zum Thema in der Gruppe: Jeder Mensch beurteilt die Welt von seinem eigenen

Standpunkt und dem seiner Gruppe aus. Insofern denkt jeder ethnozentrisch. Der reflexive Ethnozentrismus kennzeichnet sich jedoch dadurch, dass fremde Sichtweisen wahrgenommen, eigene Urteile revidiert und neue Meinungen gebildet werden können. Demgegenüber schottet sich der unreflektierte Ethnozentrismus ab und beurteilt fremde Völker und deren Denk- und Verhaltensweisen als minderwertig.

Diese Gefahr der Abwertung anderer war auch auf der Friedenskonferenz ab und an spürbar: Die westlich geprägten Kroaten machten deutlich, dass sich bei ihnen das Denken und Handeln - zumindest in den Städten - von dem des europäischen Westens nicht unterscheidet. Es gibt Pluralismus im Denken, es gibt westlichen Lebensstil und wirtschaftlichen Aufschwung. Die jungen Kroaten sahen sich als Teil des Westens und nicht als Teil des Balkan, auf den sie eher herab schauten. Die albanischen Muslime grenzten sich demgegenüber vom westlichen Pluralismus ab, den sie als Wertezerfall wahrnehmen: Für sie ist die islamische Kultur höherstehend, weil sie den Zerfall der Familien, die Verbreitung von Pornografie, Prostitution und Aids nicht im gleichen Maße wie der Westen kennt.

An einer heftigen Gruppendebatte über die Frage, ob sexuelle Beziehungen vor der Ehe unmoralisch sind, wurde der Graben zwischen West und Ost deutlich: Was die westlich orientierten Kroaten und Montenegriner als persönliche Freiheit und individuelle Entscheidung verteidigten, stellte für christlich-orthodoxe und muslimische Jugendliche aus Albanien und dem Kosovo den Anfang des Zerfalls einer werteorientierten Gesellschaft dar. Für die Zukunft nicht nur in den Balkanstaaten wird es entscheidend sein, ob sich solche Kulturkonflikte zu fundamentalistisch geprägten Auseinandersetzungen entwickeln (" Wir haben die einzig wahre Position. "), oder ob es im gegenseitigen Zuhörern gelingt, voneinander zu lernen: Muslime könnten von westlich geprägten Mitbürgern Toleranz im Blick auf unterschiedliche Lebensgestaltung und pluralistische Gesellschaftsformen lernen, während westlich-säkular denkende Menschen von den Muslimen die Besinnung auf eine werteorientierte Ethik übernehmen könnten. Welche Rolle die Religionen bei diesem Prozess spielen werden, ist noch nicht ausgemacht.

Die Tagung endete mit einem sternförmigen Friedensmarsch von der orthodoxen Kirche, der katholischen Kathedrale und der Moschee zum Friedensdorf, wo sich alle zu einem interreligiösen Gebiet trafen. Während bei den orthodoxen und katholischen Teilnehmern in der Vorbereitung des Gebets die Unkenntnisse über den Islam anfangs etwas verunsichernd wirkten, hatten die Muslimen mit dem gemeinsamen Gebet die wenigsten Schwierigkeiten: " Unsere Religion hat Elemente des Judentum und des Christentum integriert. Abraham ist unser gemeinsamer Stammvater, und Jesus ist für uns ein wichtiger Prophet. " So wurde das Gebet mit 150 Teilnehmern und zum Teil hochrangigen Gästen (dem katholischen Erzbischof von Shkodra, orthodoxen Würdenträgern und Vatikanvertretern) zu einem eindrucksvollen Ereignis. Verständigungsprobleme gab es erst wieder beim anschließenden festlichen Essen: Die muslimischen Teilnehmer wollten sich nicht an einen Tisch setzen, an dem alkoholische Getränke ausgeschenkt wurden. So wurde umgeräumt und darüber diskutiert - ein wechselseitiges Zuhören kam so in Gang – und ein Aushalten von Unterschieden.

## Warum Albanien?

Nach vierzig Jahren massiver Unterdrückung der Religionsfreiheit lebt die Mehrheit der Bevölkerung säkular ohne religiöse Bindung. Die muslimische Gemeinschaft stellt die größte religiöse Gruppe dar und hat dies in Shkodra mit einer großen, überdimensioniert erscheinenden Moschee zum Ausdruck gebracht, die eine saudi-arabische Familie finanziert hat. Spannungen zu den Katholiken wurden während der Tagung sichtbar, als im Stadtzentrum für den albanischen Nationaldichter und katholischen Priester Gjergj Fishta ein Denkmal enthüllt wurde. Islamische Würdenträger waren nicht dieser Feier erschienen; der Mufti hatte gegen den seiner Meinung nach zu exponierten Platz des Denkmals im Zentrum der Stadt protestiert.

Albanien ist für interkulturelle Begegnungen ein seltsam geeigneter Ort. Europas Interesse an einer Stabilisierung des Landes ergibt sich nicht zuletzt aus der desolaten Lage des Landes. Der hier nahezu ungehindert durchziehende Drogen- und Menschenhandel ins leicht erreichbare Italien ist dort dann kaum mehr beherrschbar. Im Kosovo und in Makedonien sorgt auch die albanische Frage nach wie vor für Unruhe. Eine europäische Vorfeldsicherung gegenüber diesen schwarzen Löchern der Kriminalität beschwört aber die Gefahr der Verwicklung in fremde Kulturen herauf, durch die schon viele Imperien in der Geschichte - sich selbst überfordernd - überdehnt wurden.

Auch gegenüber solchen Irrtümern wären interkulturelle Lernprozesse eine gute Prävention. Sie müssen unser Verstehen fördern, welches nicht mit dem oft an moralischer Beliebigkeit grenzenden Einverständnis mit dem Fremden verwechselt werden sollte.

Für das Land Albanien spricht, dass es - noch - ein säkulares Staatsgebilde ist und keine nennenswerten ethnischen Differenzen aufweist. Das kleine Volk hat sich über zwei Jahrtausende hinweg in seiner Identität zu behaupten verstanden. Die mehrheitlich muslimischen und die orthodoxen und katholischen Albaner leben derzeit ohne Streit miteinander. Auch der katholische Erzbischof von Tirana wiegelt Ängste vor dem Fundamentalismus ab. Dessen flüchtige Zeichen an der Wand hatten wir jedoch einige Male bei unseren studentischen Heißspornen aufblitzen sehen.

Als wir den albanischen Seminarteilnehmern eine mindestens 20jährige Wartezeit auf die Mitgliedschaft in der Europäischen Union prophezeiten, waren sie ähnlich verständnislos wie bei der Aufzählung der Voraussetzungen einer "Guten Gouvernanz". Die Langfristigkeit und Schwierigkeit kultureller Integrationsprozesse ist auch in dieser Ecke des "west-östlichen Hörsaals" noch nicht begriffen worden. Wenn die Europäische Union aber über den westlichen Kulturkreis hinausgreifen will, müssen sich alle Beteiligten auf erhebliche Anstrengungen gefasst machen. Das Ausmaß der interreligiösen und interkulturellen Projekte darf den Anstrengungen einer militärischen Sicherung und der zivilen und ökonomischen Aufbauprogramme im Grunde kaum nachstehen.